

zeuge gewesen im Plane der Vorsehung zur Veredlung der Menschen. Ein solcher Entdecker war auch Christoph Columbus. Er hieß eigentlich Colombo und war im Jahr 1435 oder 1436 zu Genua in Italien geboren. Sein Vater war ein rechtschaffener, aber armer Mann und ernährte sein Weib und seine vier Kinder mit Vorkämmern. Dennoch sparte er, so weit seine Mittel reichten, nichts an der Erziehung seiner Kleinen, und Christoph, sein ältester, durfte lesen und schreiben, rechnen, zeichnen und malen lernen. Es war aber gleich etwas Besonderes mit dem Knaben. Er machte seine Schularbeiten nicht nur, um sie gemacht zu haben, wie so Viele thun, aus denen weiter nichts als etwas Mittelmäßiges werden wird, sondern was unser Christoph angriff, darin wollte er's zur Vollkommenheit bringen. Er schrieb eine so schöne Hand, als wenn er zeitlebens gar nichts anderes als ein Schreibmeister hätte werden sollen; und im Zeichnen erwarb er sich eine solche Fertigkeit, daß er nur schon dadurch allein jederzeit hätte sein Brod verdienen können. Die Eltern aber dachten: konnte er das lernen, so kann er auch noch mehr lernen, und wer weiß? — und schickten ihn darum für einige Zeit auf die hohe Schule zu Pavia. Hier lernte er tüchtig Latein, und trieb besonders alle die Wissenschaften, die einem künftigen Seemann nützlich sind, als Geometrie (Größenlehre), Erdbeschreibung, Astrologie (wie man damals für Astronomie oder Sternkunde sagte) und Schiffbaukunde. Dem schon in seiner frühesten Kindheit hatte er, wenn er im Hafen von Genua die Schiffe ankommen und abfahren sah, einen großen Trieb zum Seeleben in sich verspürt und bei sich selber gedacht, er würde zeitlebens ein glücklicher Mensch sein, wenn er nur einmal auch in das weite Meer hinaus fahren und neue, seltsame Länder aufsuchen könnte. Dieser Trieb stund, je größer er ward, desto fester in seinem Herzen, und in seinen spätern Lebensjahren noch, wenn er an die großen Dinge, die durch ihn herbeigeführt worden, gedachte, so dachte er auch mit einem feierlichen Gefühl an diesen Trieb seiner Kindheit zurück und konnte nicht anders glauben, als daß ihn Gott selber in seine Seele gelegt habe.

Mit dem vierzehnten Jahr ging der junge Columbus zur See, und übte seine Tüchtigkeit und stählte seine Gegenwart des Geistes in tausend kriegerischen Abenteuern, wie sie in jenen Zeiten auf den Gewässern des mittelländischen Meers fast unausgesetzt vorkamen.

Damals dachte man nun gerade viel darüber nach, auf welchem Wege man am bequemsten, sichersten und schnellsten nach dem schönen Lande Ostindien im südöstlichen Asien kommen könnte, wo der Pfeffer wächst, Reis, Zimmt und das Zuckerrohr, einem Lande reich an Gold und Edelsteinen. Columbus dachte auch darüber nach und meinte: „Ostindien liegt weit, weit gegen Osten. Da nun die Erde eine Kugel ist, so muß man ja auch dahin können, wenn man immer nach Westen fährt!“ So meinte Columbus, und er wäre um sein Leben gern einmal nach Westen gefahren; aber — er hatte keine Schiffe. Er theilte daher den Rathsherren seiner Vaterstadt Genua seine Meinung und seinen Wunsch mit; aber die dachten: „Columbus ist ein Narr!“ und gaben ihm keine Schiffe. Schon vorher hatte er im Königreich Portugal darum gebeten, aber vergebens. Nun ging er nach Spanien, wo König Ferdinand gerade daran war, alle Muhammedaner oder Mauren aus seinem Lande zu jagen. Anfangs hörte man auch nicht auf ihn. „Du Thor“, sagten die Mönche, „wenn du nach Westen segelst, gehst ja immer bergunter, weil die Erde eine Kugel ist, wie willst du denn wieder zurückkehren und den Wasserberg hinauffschiffen können?“ Königin Isabella war aber verständiger. Als Columbus